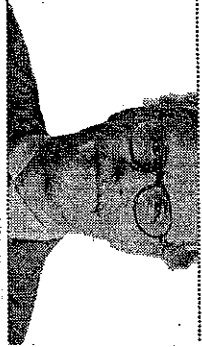


Der unselbige Streit um Land

Konflikte um Landbesitz sind tragisch: Sie kosten Menschenleben und bringen dem Eroberer keinen Gewinn



Bruno S. Frey

In vielerlei Hinsicht leben wir noch immer in archaischen Zeiten. Boden wird als zentraler Wert angesehen. Viele politische Konflikte und kriegerische Auseinandersetzungen werden um Land ausgetragen. Wie in den Urzeiten der Menschheit werden Landwirtschaft und Bergbau als wesentliche Quellen des Wohlstandes angesehen.

So behaupteten die Nationalsozialisten, Deutschland könne nur mit einem «Raum im Osten» überleben. Die europäische Kolonialisierung Afrikas und Asiens wurde zu einem grossen Teil von der Erwartung getrieben, die gesicherten Rohstoffquellen würden zu Reichtum verhelfen.

Auch heute noch werden explosive Konflikte weitgehend um Land ausgetragen: Indien und Pakistan streiten sich um Kaschmir, Israel und Araber um Palästina. In moderner Zeit ist diese Fixierung auf Land jedoch völlig überholt. Land ist keine Quelle des Wohlstandes. Land ist vielmehr häufig eine Quelle von Verlusten.

Diese Behauptung lässt sich anhand der angeführten Beispiele illustrieren. Deutschland ist nicht wohlhabender geworden, weil es «Raum im Osten» erkaufte hat. Das Gegenteil trifft zu. Die Bundesrepublik hat nach dem Zweiten Weltkrieg ein Wachstums-wunder erlebt, weil es unter anderem nicht mehr durch die grossen Landgebiete im Osten belastet wurde. Mit der Wiedervereinigung ist mit den

Neuen Bundesländern wieder Land im Osten hinzugekommen. Damit wurde der Wohlstand aber nicht erhöht, sondern gesenkt. Die bisherige Bundesrepublik, die alten Bundesländer, müssen jährlich nicht weniger als 60 Milliarden Euro Subventionen zugunsten dieser Gebiete aufbringen.

Auch den Kolonialmächten hat der Landbesitz längerfristig keinen Vorteil gebracht. Die damaligen europäischen Grossmächte haben dadurch sogar ihre wirtschaftliche Geltung eingebüsst. Die riesigen Gold- und Silberzuflüsse aus Amerika haben Spanien keinen nachhaltigen Wohlstand gebracht, sondern haben es verarmen lassen. Ebenso ist Portugal zu einem der ärmsten Länder in Europa geworden. Umgekehrt sind Länder wie die Vereinigten Staaten, Schweden oder die Schweiz, die sich nicht an der damaligen Kolonialisierung beteiligten, reich geworden.

Die moderne Zeit ist durch eine weitgehende Abkoppelung des Wohlstands vom Boden gekennzeichnet. Wirtschaftswachstum hängt nicht vom Landbesitz ab. Am deutlichsten wird dies durch die Elektrifizierung weiter Teile der Wirtschaft und Gesellschaft. Führende Unternehmen sind global tätig; sie lassen sich nicht mehr einem bestimmten Territorium zuordnen.

Gegen diese Auffassung könnte eingewendet werden: «Dies mag für unfruchtbaren Boden zutreffen, sicherlich aber nicht, wenn das Land natürliche Rohstoffe wie Öl und Kohle enthält.» Aber selbst dann ist Landbesitz kein Quelle des Wohlstands. Der isländische Ökonom Thorvaldur Gyfláson hat in sorgfältigen Untersuchungen gezeigt, dass «natürliches Kapital» im Sinne von Rohstoffen den Zuwachs des realen Pro-Kopf-Einkommens beinträchtigt. Er hat 89 Nationen über den Zeitraum von 1965 bis 1998 miteinander verglichen und herausgefunden,



ILLUSTRATION: GABRIEL KOPPE

den, dass der wirtschaftliche Wohlstand eines Landes umso geringer ist, je mehr Bodenschätze es hat. Dafür sind vor allem drei Gründe massgeblich. In Ländern mit viel Rohstoffen konzentrieren sich die Leute

Untersuchungen zeigen: Je mehr Bodenschätze ein Land hat, desto geringer ist sein wirtschaftlicher Wohlstand.

zu sehr auf gesellschaftlich unfruchtbar Aktivitäten. Sie verbringen zu viel Zeit und Energie, sich um die Aneignung der Gewinne zu rauen. Zweitens verdrängt Reichtum an Bodenschätzen den für das Wirtschaftswachstum wichtigen Aufbau von Humankapital. Insbesondere besteht die Tendenz, die Ausbildung zu vernachlässigen. Drittens nähren hohe Rohstoffvorräte die Illusion von Reichtum, was Konsum auf Kosten der Investitionen begünstigt und damit das zukünftige Wachstum einschränkt.

Wer denkt bei diesem Gedanken nicht an Länder wie Saudiarabien oder Venezuela, die systematisch Zukunftsinvestitionen vernachlässigen? Die immer wieder zu beobachtenden Konflikte um Landbesitz sind tragisch, weil sie ökonomisch sinnlos sind und viele Menschenleben kosten. Gleichzeitig wird das Konfliktmanagement in eine falsche Richtung gelenkt. Streitigkeiten um Land lassen sich nur überwinden, wenn allen Beteiligten klar wird, dass für eine wirtschaftliche Entwicklung gut gefestigte Eigentumsrechte, ein Rechtsstaat und die Einhaltung der Menschenrechte entscheidend sind. Diese Bedingungen haben wenig mit Landkonflikten zu tun. Friedensbemühungen, die etwa das Land nach «ethnischen» Gruppen oder nach «Rassen» aufteilen, sind nicht nur moralisch bedenklich, sondern auch ökonomisch verkehrt. Entscheidend ist vielmehr, dass alle Konfliktparteien gesicherte Rechte haben, die ihnen erlauben, sich wirtschaftlich erfolgreich zu betätigen.

In einigen Fällen ist eine derartige Konfliktlösung gelungen. Ein eindrückliches Beispiel ist das Elsass. Im 19. und 20. Jahrhundert haben sowohl Deutschland wie auch Frankreich diese Region als «unverzichtbar» und «heilig» für sich beansprucht – das Ergebnis waren Hunderttausende von Toten. Nach dem 2. Weltkrieg wurde das Elsass zwar ein Teil Frankreichs, wesentlich war jedoch die Durchsetzung des Rechtsstaates. Seither werden die Deutschen herzlich eingeladen, alles zu geniessen, was das Elsass bietet – die schöne Landschaft, Kirchen, Klöster und Schlösser, vorzüglichen Wein und gutes Essen. Und die Deutschen nehmen dieses Angebot gerne an. Es ist dabei völlig irrelevant, dass sie das Land nicht besitzen. Eine solche Konfliktregelung bedeutet echten menschlichen Fortschritt.

Bruno S. Frey ist Professor für Ökonomie an der Universität Zürich.